

PERSONALIA

DAS KARTOGRAPHISCHE VERMÄCHTNIS LEONHARD BRANDSTÄTTERS

Robert KOSTKA, Graz*

mit 3 Abb. im Text

Am 27. Dezember 2012 verstarb der bekannte Gebirgskartograph Dipl.-Ing. Dr. techn. Leonhard BRANDSTÄTTER (1906–2012) in seiner Heimatstadt Wolfsberg in Kärnten im 107. Lebensjahr (vgl. Abb. 1). Als freischaffender Topo-Kartograph und Ingenieurkonsulent für Vermessungswesen hinterließ er vielbeachtete großmaßstäbige Kartenblätter und zahlreiche theoretische Veröffentlichungen, auf die im folgenden Beitrag hingewiesen wird.

In Mittelkärnten am 6. November 1906 geboren, beschäftigte sich Leonhard BRANDSTÄTTER bereits in jungen Jahren mit Kartenzeichnen für unterschiedliche Zwecke, wie für Kärntner Verwaltungsbezirke, Gebirgskartenblätter, oder mit Experimenten zur Felsdarstellung, bevor er nach Wien ging, um dort an der Technischen Hochschule Architektur zu studieren. Das Studium konnte er 1929 erfolgreich abschließen. Er zog es aber weiterhin vor, Landkarten zu zeichnen und sich beruflich der topographischen Kartographie zuzuwenden. Dies führte zu einer Lehre und Anstellung bei der Firma Freytag & Berndt, wo er sich jene Kenntnisse erwerben konnte, die die Grundlagen für seine späteren Arbeiten bildeten.

Nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges ließ er sich in Wolfsberg in Kärnten nieder und ging von dort aus seinen kartographischen Interessen nach. Sein Hauptarbeitsgebiet wurden Konzeption und Praxis sachgerechter Darstellungstechniken für großmaßstäbige Gebirgskarten. Im Jahr 1955 erwarb er an der Abteilung für Vermessungswesen der Technischen Hochschule Wien mit der Dissertation „Exakte Schichtenlinien und topographische Geländedarstellung“ die Doktorwürde im Vermessungswesen.

Zahlreiche Arbeiten wie Kartenproben, praktische Herstellungsbeispiele, experimentelle Projekte und Publikationen führten zu Beziehungen mit bedeutenden Fachleuten wie Rüdiger FINSTERWALDER in München, Erik ARNBERGER in Wien oder Karl RINNER in Graz. Der letztgenannte Kontakt war schließlich mit einem Lehrauftrag für topographische Kartographie an der Technischen Universität Graz verbunden.

* tit. ao. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. Robert KOSTKA, Institut für Fernerkundung und Photogrammetrie, Technische Universität Graz, Steyrergasse 30, A-8010 Graz; E-Mail: ruth.hoedl@tugraz.at, <http://www.geoimaging.tugraz.at>

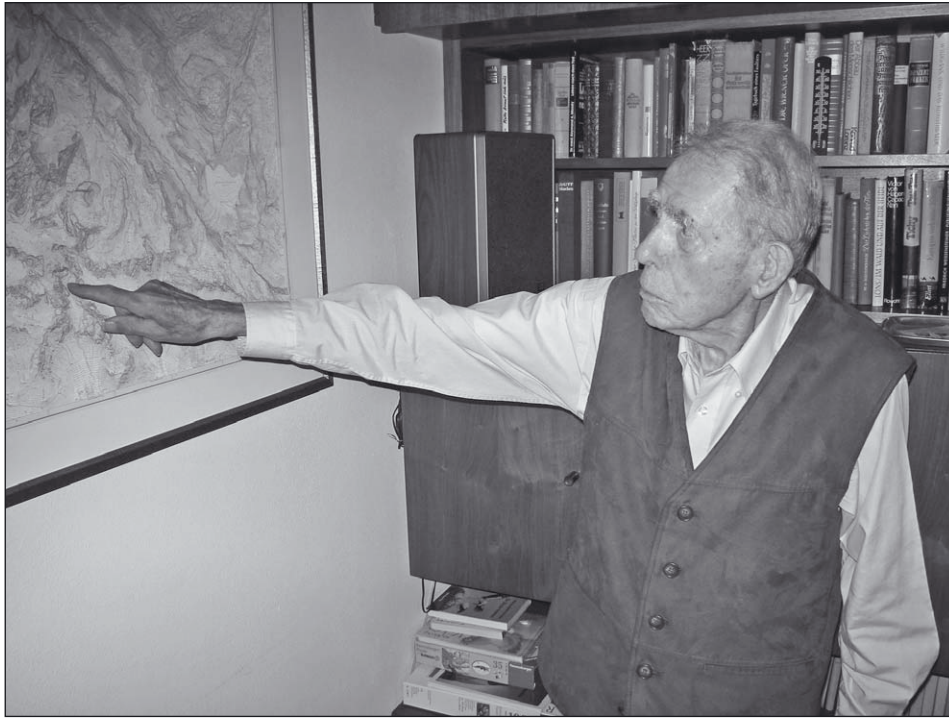


Abb. 1: Leonhard BRANDSTÄTTER mit einer seiner großmaßstäbigen Karten (Foto: Viktor KAUFMANN 2008)

Seit den späten 1960er Jahren werden großmaßstäbige Kartenblätter der Alpenvereinskartographie sowohl vom Österreichischen Alpenverein (ÖAV) in Innsbruck als auch vom Deutschen Alpenverein (DAV) in München selbstständig und eigenverantwortlich hergestellt und gemeinsam als Alpenvereinskarten vertrieben. Als erstes eigenverantwortliches Kartengebiet des DAV wurde ein Bereich an der Grenze zwischen Deutschland und Österreich ausgewählt. Darüber wurden die beiden Kartenblätter „Steinernes Meer“ und „Hochkönig – Hagengebirge“ im Maßstab 1:25.000 herausgegeben. Für die kartographische Bearbeitung dieser beiden touristischen Hochgebirgskarten verpflichtete man auf Werkvertragsbasis Leonhard BRANDSTÄTTER. Die beiden Kartenblätter, die 1969 und 1972 erschienen sind, zeigen die von Leonhard BRANDSTÄTTER gewählte Geländedarstellung sehr deutlich. In den Legenden dieser Karten werden nicht nur die Signaturen erläutert, sondern auch Bildbeispiele zur topographischen Gebirgs- und Vegetationsdarstellung gegeben. Die bei diesen Blättern erworbenen Erfahrungen führten dazu, dass sich Leonhard BRANDSTÄTTER in die extreme Felsregion des Dachsteinmassivs wagte, wo er bereits vor dem Zweiten Weltkrieg Studienarbeiten wie die „Dachsteingipfelkarte“ durchgeführt hatte.

Für den Gosaukamm, einen Extremfall äußerster kalkalpiner Felszerklüftung, legte er in Form einer Maßstabsreihe von 1:25.000 (Übersichtsdarstellung des westlichen Dachsteinmassivs) über 1:10.000 (Gesamtdarstellung des Gosaukammes mit den Gosauseen) bis 1:5.000 (Detaildarstellung um die Bischofsmütze, 2.459 m) eine Kartenserie vor, in der er sein zentrales Thema der Felsdarstellung abhandelte (vgl. Abb. 2).



Abb. 2: Gosaukamm (Dachsteingruppe) 1:10.000 (Schwarzweiß-Ausschnitt des mehrfarbigen Kartenblattes aus 1976)

Bei der Geländedarstellung durch Höhenlinien (Höhenschichtenlinien, Schichtenlinien) ergaben sich technische Probleme, die zu einem Forschungsprojekt führten, das im Rahmen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) im Zusammenwirken mit dem ÖAV und dem DAV durchgeführt wurde. Grundsätzliche Voraussetzung für die kartographische Bearbeitung dieser Felsregion war eine sorgfältige, den Anforderungen entsprechende stereophotogrammetrische Luftbildauswertung – bei diesem Gelände keine Selbstverständlichkeit. Ein Spezialflug des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen im Jahr 1973 bildete die Grundlage für die photogrammetrische Auswertung, die von BRANDSTÄTTERS Sohn Gerhard an der Technischen Universität Graz durchgeführt wurde, der auf diese Weise die Arbeit seines Vaters unterstützen konnte.

Die gemeinsam herausgegebene Broschüre „Gosaukamm – Dachsteingruppe“ widmete sich den Fragen der Erdoberflächendarstellungen in der Hochgebirgskartographie auf der Basis exakt gemessener Höhenlinien mit zusätzlichen Geländeinformationen (Scharung und Scharungersatz, baugerechte Felsdarstellung durch Kantenzeichnung). Die erläuternde Beschreibung der 1976 fertig gestellten Kartenblätter beschäftigte sich mehr mit den Prinzipien als mit der Technik der praktischen Kartenherstellung (vgl. BRANDSTÄTTER & BRANDSTÄTTER 1976).

Im Jahr 1979 wurde schließlich noch das Kartenblatt „Hochalm spitze – Ankogel 1:25.000“ durch den ÖAV als Alpenvereinskarte herausgebracht. In der charakteristischen Art Leonhard BRANDSTÄTTERS wurde das gesamte Relief des Blattes durch äquidistante Höhenlinien wiedergegeben – nur durch die sich daraus ergebende Scharungsplastik, ohne Schummerung und Schatten.



Abb. 3: Expertentreffen zum 100. Geburtstag von Leonhard BRANDSTÄTTER im Palais Meran in Graz am 20. November 2006; v.l.n.r. Leonhard BRANDSTÄTTER, Ingrid KRETSCHMER, Gerhard BRANDSTÄTTER (Foto: Viktor KAUFMANN 2006)

Um sich ganz seinem geplanten Buch widmen zu können, legte Leonhard BRANDSTÄTTER im Jahr 1976 seinen Lehrauftrag für topographische Kartographie an der Technischen Universität Graz zurück. Jahrelange Erfahrung mit Gebirgskartenblättern, die praktischen Beispiele aus der Alpenvereinskartographie und exakte, logische und belegbare theoretische Überlegungen stellten die Ausgangssituation für dieses Buch dar und sollten in einer umfassenden Publikation niedergelegt werden. Das Buch „Gebirgskartographie. Der topographisch-kartographische Weg zur geometrisch integrierten Gebirgsformendarstellung, erläutert an alpinen Beispielen“ erschien im Jahr 1983 (vgl. BRANDSTÄTTER 1983).

Ziel war also die Darstellung von Bergformen und ihrer Oberflächenbeschaffenheit in erster Linie im Bereich von Felsregionen, also eine „baugerechte“ Gebirgskartographie. Es ging um die Darstellung des Geländes durch Höhenlinien, die aus der Raumbildmessung abgeleitet werden sollten, aber geometrisch-graphischer Ergänzungen bedurften, um einer großmaßstäbigen Karteninformation genügen zu können.

Die richtige Wahl des Höhenabstandes der äquidistanten Höhenlinien war für BRANDSTÄTTER eine grundlegende Voraussetzung, um eine entsprechende Scharungswirkung erzielen zu können. Probleme ergaben sich im Flachraum (Schraffen, Schummerungen) und im Steilraum (Scharungersatz), die graphische Zusatzelemente zum photogrammetrisch abgeleiteten Höhenlinienplan erforderlich machten. Die übliche Schummerung unter fester Nordwest-Beleuchtung lehnte Leonhard BRANDSTÄTTER aus topographischen Gründen ab.

In felsiger Geländeoberfläche liegen die Teilformen im Allgemeinen un stetig gelagert. Die dadurch entstehenden Begrenzungslinien sind als Kanten charakteristische Merkmale der Felsmorphologie und stellen neben weniger abrupten Böschungsübergängen ein wesentliches Element in der Darstellung der Felsregion dar. Sie erfordern eine zusätzliche Gestaltung. Eine umfassende, höchst detailreiche Beschreibung all dieser Probleme des Themenkreises Alpin-kartographie findet sich in BRANDSTÄTTERS Buch.

Es entstand in mehrjähriger Arbeit und umfasst 320 Seiten mit 87 Abbildungen, elf Kartenausschnitten und zwei beigelegten Landkarten. Das Buch ist vergriffen, in einschlägigen Fachbibliotheken liegt es aber nach wie vor zur informativen Einsichtnahme auf.

Noch im hohen Alter beschäftigten BRANDSTÄTTER Themen der Hochgebirgskartographie, wie etwa Vergleichsstudien mit großmaßstäbigen Kartenblättern im In- und Ausland, Vorschläge für spezielle Aufgabenstellungen der Hochgebirgskartographie sowie Verbesserungsmöglichkeiten seiner eigenen Kartenentwürfe.

Literatur

- BRANDSTÄTTER L. (1983), Gebirgskartographie. Der topographisch-kartographische Weg zur geometrisch integrierten Gebirgsformendarstellung, erläutert an alpinen Beispielen. Wien, Deuticke.
- BRANDSTÄTTER L, BRANDSTÄTTER G. (1976), Gosaukamm – Dachsteingruppe 1:10.000 und 1:25.000, photogrammetrische und kartographische Bearbeitung. Hrsg. und bearb. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Institut für Kartographie, im Zusammenwirken mit dem Deutschen Alpenverein und dem Österreichischen Alpenverein (= Forschungen zur Theoretischen Kartographie, 4). Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft,
155. Jg. (Jahresband), Wien 2013, S. 340–346

**KARTOGRAPH – EXPERTE – „DILETTANT“ – GEOGRAPH,
NEUGIERIG – AUFMERKSAM – GESELLIG – SYSTEMTHEORETISCH**

Ein Nachruf auf em. Univ.-Prof. Dr. Wigand RITTER

Christian STAUDACHER, Wien*

mit 1 Abb. im Text

Wigand RITTER ist am Montag, dem 4. November 2013, im 81. Lebensjahr in Sankt Pölten verstorben. Die Österreichische Geographische Gesellschaft verliert mit ihm eines ihrer sehr geschätzten Ehrenmitglieder. Schon zum 70. Geburtstag von em. o. Univ.-Prof. Dkfm. Dr. Wigand RITTER im Jahre 2003 wurde eine umfangreiche Würdigung in den „Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft“ (STAUDACHER 2004) veröffentlicht, in der ich versucht habe, die Leistungen des Jubilars als Wirtschaftsgeograph zu würdigen, insbesondere den „systemtheoretischen“ Ansatz.

Das wissenschaftliche Leben von Wigand RITTER ist bald nach dem 70. Geburtstag zum Stillstand gekommen, weil sein gesundheitlicher Zustand nur noch die Konzentration auf das Leben selbst erlaubte.

Das Ableben RITTERS ist nunmehr ein trauriger Anlass zu einer neuerlichen Vergegenwärtigung vor allem der RITTER'schen wissenschaftlich-geographischen Geschichte, weil eine interessante Selbstdarstellung vorliegt: RITTER hat 2003 beim Festkolloquium zu seinem 70. Geburtstag an der Wirtschaftsuniversität Wien in einer launigen und zugleich tiefsinnigen Erwiderung auf die Laudatio und den Festvortrag Einiges aus seinem Leben, seinem wissenschaftlichen Werdegang und über sein Dasein als „Geograph“ zum Besten gegeben (RITTER 2003).¹⁾ Er hat mir das maschinengeschriebene Manuskript übergeben – „zur Erinnerung und vielleicht kannst Du das einmal brauchen“ hat er dazu gesagt. Ich habe nicht damit gerechnet, dass diese Selbstdarstellung nicht zur Würdigung seines 80. Geburtstages verwendet werden kann, sondern für einen Nachruf. Ich kommentiere diese Erinnerungen (in Auszügen) an einigen mir wichtig erscheinenden Stellen, weil damit dennoch etwas Neues und Abschließendes über ihn gesagt werden kann.

Ein neugieriger „Nicht-Geograph“

„Lassen Sie mich die Kulissen bei Seite schieben und die Frage aufwerfen, was mich eigentlich befähigt hat, vor 48 Jahren eine Universitätskarriere zu starten? Ich habe ja nie Geographie studiert und auch fast keine Vorlesungen besucht. Es waren vielmehr einige persönliche Eigen-

* ao. Univ.-Prof. Dr. Christian STAUDACHER, Präsident der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Seitenberggasse 20/30, A-1160 Wien; E-Mail: christian.staudacher@sdvm.de, <http://www.oegg.info>

¹⁾ Alle im folgenden Text kursiv gesetzten Blöcke stammen aus diesem Manuskript.



Wigand RITTER

schaften und Glück. Darüber möchte ich nun sprechen und hoffe, dass dies gerade jüngeren Zuhörern nützlich sein könnte.“

RITTER stellt sich die Frage, wie es für ihn überhaupt möglich war, eine Universitätskarriere zu beginnen und zu durchlaufen; er sieht diese Chance also nicht als eine Selbstverständlichkeit! Insbesondere weist er darauf hin, dass er „nie Geographie studiert“ hat – und dennoch ist er ein wichtiger Wirtschaftsgeograph geworden. RITTER begründet die Möglichkeit für diesen Quereinstieg mit einigen besonderen Eigenschaften, die ihm gegeben waren:

*„Die **Aufmerksamkeit** zunächst: Um ein Beispiel zu nennen, welches mich schon als kleines Kind nachhaltig beschäftigte: Wie weit haben die Eltern Hänsel und Gretel in den finsternen Wald führen müssen, damit sich die Kinder darin verirren konnten. Oder: Warum taucht auf einer Weltkarte im Atlas Alaska zweimal auf? Dass es Alaska war, wusste ich nicht, ich konnte ja noch nicht lesen, ebenso dass es sich um eine Karte in winkeltreuer Mercatorprojektion handelte. Gerade deshalb aber gab es keinen Zweifel, dass es sich um das gleiche Land handelte. [...]*

*Mein Gedächtnis ist nun sicher nicht außergewöhnlich gut und ich halte deshalb die **Neugier** für die eigentliche göttliche Gnade. Dank ihrer konnte ich mir alles leicht merken, bin ohne sonderliche Anstrengungen durch die Schule gekommen und hatte immer sehr viel Freizeit. Diese nutzte ich, indem ich mich durch drei Stadtbüchereien las, immer mit Schwerpunkt auf Sachbüchern. Erst nachdem ich die geographische Entdeckerliteratur kannte, vermochte ich mit Karl May und Abenteuerbüchern etwas anzufangen.*

*Auch das **Glück** ist sehr wichtig im Leben. Aber Glück ist nicht immer Zufall, wenn auch beide eng verquickt sind. [...] Dazu will ich etwas ausholen: Nach meiner Matura kam ich als Lehrling in die kartographische Anstalt Freytag & Berndt in Wien. An ein Studium war wegen der Armut meiner Familie nicht zu denken. Als ich mich dann in Wien ein wenig besser auskannte, inskribierte ich an der Hochschule für Welthandel. Ich tat dies gewissermaßen sportshalber, um hinter meinen ehemaligen Schulkollegen bei den jungen Damen nicht zurück zu stehen. [...] Mittlerweile war bei Freytag & Berndt Walter Strzygowski auf mich aufmerksam geworden. Ich hatte ihn nämlich auf einige kleine Irrtümer bei den Ortsnamen in einem seiner Kartenentwürfe*

aufmerksam gemacht. Als Strzygowski dann Professor an der Welthandel geworden war²⁾, hatte er eine Mitarbeiterstelle zu besetzen, die ich tatsächlich antreten konnte. [...] Ich war so auf diesen Glücksfall vorbereitet gewesen.

Zu diesem Wechsel gehörte auch **Selbstvertrauen**, viel Selbstvertrauen. Ich hängte ja meinen sicheren Kartographenjob an den Nagel und trat eine viel schlechter bezahlte und höchst unsichere Stelle an der Universität an. In der Hinterhand war da zwar meine Facharbeiterausbildung. Wichtiger erwies sich, dass ich Selbstvertrauen gelernt hatte bei allerlei schwierigen Situationen, die ich auf mich allein gestellt bewältigen musste. [...] Das wiederum soll nicht heißen, dass man auf Ratschläge und gute Freunde verzichten darf. Ein guter Freund ist stets ein Spiegel der eigenen Seele und nur über einen solchen lernt man sich selber kennen und verstehen. [...] Freunde aus dieser ersten Generation waren etwa Lothar Beckel, Ferdinand Mayer, Felix Jülg und Franz Zwittkowitz, die mir die Freude ihrer Anwesenheit machten. Ich will hoffen, dass ich ihnen eben so viel geben konnte, wie sie mir.“

Als ich 1970 als wissenschaftliche Hilfskraft an das Institut für Raumordnung der Wirtschaftsuniversität (damals noch Hochschule für Welthandel) Wien kam und mit Walter STRZYGOWSKI vor seinem überraschenden Ableben nur wenige Monate zusammenarbeiten konnte, war für mich RITTER als mein Chef in den ersten Jahren meiner Universitätslaufbahn bestimmender Mentor und dann auch Vorbild. Beeindruckend waren für mich sein Fleiß, die Unermüdlichkeit und der Einsatz für Neues, sein Entdeckergeist, seine Fähigkeit Bücher im Eiltempo zu lesen und zu rezipieren; die umfassende geographische Weltkenntnis, die er sich wohl als (Schul-)Kartograph angeeignet hatte; sein offener Umgang mit den Studierenden und nicht zuletzt auch seine Geselligkeit.

Ich sehe ihn noch immer vor mir, wie er an seinem Schreibtisch vor der mechanischen Schreibmaschine gesessen ist, rund um sich eine Unmenge von Büchern, vor allem auch verschiedene statistische Handbücher, und in Windeseile seine Texte für Vorlesungen oder Publikationen auf das Papier geklopft hat – und immer waren es gescheite und innovative Inhalte. Ich konnte immer nur staunen!³⁾

Geograph: Experte und „Dilettant“

*„Spaß mit der Wissenschaft soll mein nächstes Stichwort sein. Spaß gehört als „Mehrwert“ bei jeder Arbeit dem Ausführenden. Man könnte diese Befriedigung auch anders definieren, [...] ich habe bei meiner wissenschaftlichen Arbeit nach persönlicher Befriedigung gesucht, daneben nach **neuen Erkenntnissen und Aufdeckung genereller Prinzipien** und in diesem Sinn Themen und Arbeitsfelder gewählt. In eine langweilige Spezialisierung wollte ich mich nicht treiben lassen. Daher habe ich mich auf unterschiedlichen Gebieten betätigt und immer wieder Neues aufgegriffen. Dies gibt meinem Werk einen recht **schmetterlingshaften Weg** von Blüte zu Blüte. In einigen dieser Arbeitsfelder galt ich zu meiner aktiven Zeit dennoch als „Experte“, obgleich es mir eine eher abscheuliche Vorstellung war, einer von jenen Leuten zu sein, die immer mehr über immer weniger wissen. Ich wollte mehr über immer mehr wissen, zu meinem Entzücken, und bin so also ein „Dilettant“.*

²⁾ 1956: Institut für Raumordnung mit o. Univ-Prof. Dr. Walter STRZYGOWSKI als Initiator und Leiter dieses Instituts bis 1970. RITTER war bis 1973 interimistischer Leiter des Instituts, nachdem er sich schon 1968 mit seiner Arbeit zum „Fremdenverkehr in Europa“ für Wirtschaftsgeographie habilitiert hatte.

³⁾ Auch seine Mitarbeiter am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeographie der Universität Nürnberg haben ihn in sehr ähnlicher Weise erlebt und geschätzt (vgl. dazu RUPPERT 1993a).

*Dort und da gab es auch **Entdeckungen**, die ja der eigentliche Zweck der Forschung sind. Ob es sich um große Entdeckungen handelt, kann man selbst am allerwenigsten wissen. Und nicht alles glauben die Mitmenschen so einfach. [...] Solches kommt durch ein Phänomen zustande, das man **Serendipität** nennt. Dies ist die Fähigkeit, die volle Bedeutung einer unerwarteten Beobachtung oder einer zufälligen Information zu erfassen.“*

Das „schmetterlingshafte“ Werk (vgl. dazu RUPPERT 1993b)⁴⁾ ist eine Folge der ständigen Suche nach dem Neuen, noch nicht Entdeckten und noch nicht Gedachten und der Umgang damit nach den Prinzipien der Serendipität, die ihm zur Verfügung stand. Geholfen haben ihm dabei sicher seine Herkunft aus der Ökonomie und seine Stellung als Quereinsteiger in die Geographie. So ist ein vielfältiges Werk entstanden,⁵⁾ das allein schon durch die Vielfalt der Themen, besonders derer, die völlig neu waren, immer wieder überrascht: „Kalender und Geschenktermine für Spielwaren“, „Kann man sich einer Flut entgegenstellen ohne fortgespült zu werden?“, „Spiele mit der Zeit“, „Geographische Grenzen der Globalisierung“, „Die ‚Ab-schaffung‘ der großen Sandwüste in Abu Dhabi“ sind z.B. solche Titel von Veröffentlichungen.

„Ein paar solcher Erkenntnisse bzw. Entdeckungen möchte ich hier erwähnen, weil ich keine Zeit fand, sie in breiter Form abzuhandeln und auch weil sie quer zum Mainstream des Faches liegen.

*Aus der **Entwurfsarbeit für Wirtschaftskarten** in Schulatlanten erkannte ich, dass wir, d.h. die Entwerfer ebenso wie die Benützer, also die Lehrer in den Schulen, gar nicht wussten, warum wir diese oder jene Dinge mit schönen Farben und Signaturen zum Ausdruck brachten. Einer verließ sich auf die Sachkenntnis des anderen. Die Literatur dazu war technisch, mager und nichtssagend. Allmählich wurde mir klar, dass solche Karten ‚Stiefkinder‘ volkswirtschaftlicher Theorien sind. Ihre Inhalte entsprechen den jeweils populären Hauptströmungen der Nationalökonomie. Ich habe mich viele Jahre bemüht, diese merkantilistischen und pseudomarxistischen Abbilder der Wirtschaft durch einen eher neoklassischen Duktus zu ersetzen. Heute wäre der Umbau zu global orientierten Darstellungen angesagt, wofür aber noch die Informationsquellen fehlen.“*

Die Bedeutung RITTERs als Kartograph und insbesondere als Autor der pädagogisch wertvollen Wirtschaftskarten im legendären Hölzel-Schulatlas über Jahrzehnte hinweg ist bisher nicht gewürdigt worden und könnte wohl einmal in einer historisch-kartographischen Analyse fruchtbar aufgearbeitet werden.

*„Ein anderes: Als ich jung war, wurde die **Entwicklungsländerforschung** modern, sie war idealistisch ausgerichtet und nicht humanistisch. Es wurde nicht gefragt, worin Völker anderer Kultur von uns verschieden sind und welche Wege sie aufgrund dieser Andersartigkeit einschlagen würden. Zum nachhaltigen Fehler wurde auch die Ausrichtung dieser Forschung auf die ärmsten Länder. Besser hätte man die fortschrittlichsten Gesellschaften eines Kulturkreises studiert, welche auch die größten Freiheitsgrade haben. Dies war der Hauptgrund, warum ich mich bei meiner Arbeit auf die reichen Erdölländer Arabiens ausrichtete, wo für Innovationen mehr Freiraum besteht als anderswo.*

*Dritter Punkt: Solche Innovationen sind selten einfache Nachahmungen westlicher Vorbilder. Besonders deutlich ist dies in einem anderen meiner Arbeitsfelder, beim **Tourismus**. Hier finden sich oft nebeneinander im Orient die kolonisierenden Großformen des internationalen Tourismus,*

⁴⁾ Siehe auch das Schriftenverzeichnis auf der Homepage der ÖGG.

⁵⁾ Siehe Schriftenverzeichnis.

besonders in Dubai, und nicht minder moderne aber älteren, einheimischen Vorstellungen entsprechende Erholungsanlagen. Sehr ausgeprägt ist dies in Ägypten und Saudi-Arabien. Solche divergente Entwicklungsstränge gibt es vielfach, sie wurden aber bisher nur bedingt studiert.“

Allgemeine Wirtschaftsgeographie – „systemtheoretisch“

RITTER gehört zu jener relativ seltenen Spezies von Universitätsprofessoren (in der Geographie), die es gewagt haben und darin auch eine gewisse Verpflichtung für das Fach gesehen haben, das von ihnen erdachte und ausgearbeitete Lehrgebäude in einem umfassenden Lehrbuch systematisch aufzuarbeiten und der Fachwelt und den Studierenden zur Verfügung zu stellen. Schon 1969 als junger Dozent hat er eine Einführung in die Wirtschaftsgeographie (RITTER 1969) verfasst. Als reifer Professor für Wirtschaftsgeographie an der Universität Nürnberg-Erlangen hat er denn auch seine „systemtheoretische“ Wirtschaftsgeographie vorgelegt. Besonders diese Klassifizierung als „**systemtheoretisch**“ soll etwas umfangreicher kommentiert werden, weil hier der Kern seiner (vielleicht auch nur impliziten) Innovationsleistung liegt.

*„Mein viertes Arbeitsgebiet ist die **Allgemeine Wirtschaftsgeographie** (RITTER 1991) im Sinne einer Theorie des Faches. Zu meiner Studienzeit gab es so etwas nicht, nur bessere oder weniger gute Beschreibung. Als Welthändler aber hatte ich über die Nationalökonomie Zugang zu sehr expliziten Theoriegebäuden, etwa jenem, welches Walter Heinrich⁶⁾ an der Welthandel vertrat. Unsere Lehrer Strzygowski und Scheidl hatten dazu noch keinen Zugang. Wir mussten uns als Studenten Thünen, Christaller, Lösch, Kohl und die anderen Erzyäter der Raumwirtschaftstheorie selbst entdecken. Alle diese Theorien sind für die Anwendung in der Wirtschaftsgeographie bei praktischen Fragen zu sehr abstrahiert. [...] Hier steht die Wirtschaftsgeographie nach wie vor am Anfang. Es ist auch nicht einfach, abweichende Erkenntnisse in ein konsistentes Konzept einzubauen. Gerade neue Gedanken führen auch leicht in neue Irrtümer und Sackgassen. Ich habe versucht, solche zu vermeiden, darf aber keineswegs behaupten, dass mir dies immer gelungen wäre.“*

RITTER ist also zunächst aufgrund seiner zeitbedingten Sozialisierung in den 1960er und 1970er Jahren in der „raumwissenschaftlichen Geographie“ verhaftet, was sich in seinem Hinweis auf THÜNEN, CHRISTALLER, LÖSCH, KOHL und mit dem „neoklassischen Duktus“ deutlich zeigt. Wenn man sich aber sein Hauptwerk, die „Allgemeine Wirtschaftsgeographie. Eine systemtheoretische Einführung“ vornimmt, dann zeigt sich schon im Titel mit der Spezifizierung als „systemtheoretisch“ sowie in vielen Themenbereichen ein deutlich darüber hinaus gehender Innovationsdrang. Begriffe wie „Kommunikative Räume“ im Zusammenhang mit der Diskussion der Raumvorstellung in der Geographie und das Problem der „Einheit des Ortes, der Zeit und der Handlung“ (Kap. I) oder das Konzept „wirtschaftlicher Regionalsysteme“ und die „Anwendung der Theorie der dissipativen Strukturen“ (RITTER 1991, Kap. I und IV) sind Beispiele dafür.

RITTER stand für seine Zeit jedenfalls an der Front systemtheoretischer Entwicklung und sah „Regionale Systeme“ als „selbststeuernd und [sich] selbstorganisierend im Gegensatz zu Maschinen“ (RITTER 1991, S. 93). Dieser Aspekt dokumentiert sich in der Verwendung von Konzepten wie Potenzialsysteme und Kaskaden, Fließgleichgewicht, Stady-state und homöostatische Einregelung und den schon genannten dissipativen Strukturen. Regionalsysteme werden aber auch im Sinne von LUHMANN als „selbstreflektierend und selbstreferenziell“ gesehen (RITTER

⁶⁾ Walter HEINRICH (1902–1984) war an der Hochschule für Welthandel (jetzt Wirtschaftsuniversität Wien) von 1949 bis 1972 ordentlicher Professor für Volkswirtschaftslehre.

1991, S. 93). Auf LUHMANN und KLÜTER, den ersten Nutzer der Theorie sozialer Systeme für die Geographie, weist er nur hin (RITTER 1991, S. 94).

In seinem **Begriff der „kommunikativen Räume“** (RITTER 1991, Kap. I.3) lässt sich aber eine deutliche begriffliche Nähe zum LUHMANN'schen Systembegriff erkennen: Sie werden verstanden als „Produkt menschlicher Kommunikation“ bestehend aus „Erstellen, die Schauplätze für Handlungsabfolgen sind und als solche Bedeutung für Individuen und Gruppen haben, [...] über welche Menschen miteinander reden können“ (RITTER 1991, Kap. I.3, S. 14ff.). Das liegt dem Begriff der Sozialen Systeme nach LUHMANN sehr nahe: „Wenn Handlungen mehrerer Personen sinnhaft aufeinander bezogen werden und dadurch in ihrem Zusammenhang abgrenzbar sind von einer nicht dazu gehörenden Umwelt, [...] sobald überhaupt Kommunikation unter Menschen stattfindet, entstehen soziale Systeme“ (LUHMANN 2009, S. 10).

*„Viele Geographen suchen neuerdings **Auswege über die Sozialwissenschaften**, klauen dort Theorieansätze, oft ohne sie konsequent durchzudenken. Mit solchen Theorien aber lassen sich geographische Probleme nicht lösen. Genau besehen gibt es auch dafür noch keine Theorien, weil die fundamentalen Aspekte dafür erst zu definieren sind. Was etwa sind geographische Objekte, was heißt Größe, Ausdehnung, relative Lage und Distanz, was bedeuten Alleinstellung oder Miteinander in allfälligen Kombinationen?“*

RITTER lässt also, obwohl er wohl ihre große Bedeutung erkannt hat, die Finger von der Theorie Sozialer Systeme nach LUHMANN, weil ihm wohl bewusst gewesen ist, was ein konsequentes Durchdenken dieser Theorie für die Geographie bedeuten würde: Arbeiten mit einer konstruktivistischen Erkenntnistheorie, radikale Neudefinition von Systemen, Einbau des Konzepts der Funktionssysteme in die Geographie, radikale Neuorientierung des Gesellschaftsbegriffs als Kommunikationssystem, Rezeption der „Wirtschaft“ als gesellschaftliches Funktionssystem, Verwendung der Systemtypen „Organisation“ und „Interaktion“ gleichgeordnet neben dem Gesellschaftsbegriff, usw.

Vor allem aber scheint selbst der doch so extrem lesefreudige RITTER vor den tausenden Seiten Theorieliteratur LUHMANN'scher Provenienz, wie viele andere auch, zurückgeschreckt zu sein. Er hat wohl verstanden, dass es ohne die tausenden Seiten nicht geht, dass nur eines oder zwei Hauptwerke nicht reichen und dass es nur mit Sekundärliteratur schon gar nicht getan ist.

Ich habe einmal den bescheidenen Versuch gewagt, einige Aussagen und Gedanken von RITTER zum Thema „Geographische Aspekte des wirtschaftlichen Alltags“ (RITTER 1991, Kap. VI.1) durch das Herstellen von Bezügen zu systemtheoretischen Aspekten, wie sie sich aus der Theorie Sozialer Systeme nach LUHMANN ergeben, in eine in diesem Sinne systemtheoretische Fassung zu bringen (STAUDACHER 2006), was sich eigentlich recht leicht machen ließ.

*„All dies wird wichtig, wo die Wirtschaftsgeographie eine Handlungswissenschaft sein will. Dann nämlich werden schauplatzgebundene Aspekte jedes Vorganges zu entscheidenden Rahmenbedingungen. Für solche Umstände fand schon die klassische griechische Dramaturgie das **Prinzip der Einheit von Ort, Zeit und Handlung**. Drücken wir dieses ökonomisch aus, so ist ein wirtschaftlicher Ablauf an einem Ort dann optimal organisiert, wenn er Zug um Zug von den Akteuren an einem Ort abgewickelt werden kann. Idealtypisch ist dies an der Börse möglich. Alles andere, was man vollmundig Wirtschaftsleben nennt, Handelsbewegungen, Transporte, Geschäftsreisen, Lagerhaltung, Geldverkehr, Kredite, Schriftwechsel und Nachrichtenverkehr samt den dafür geschaffenen Einrichtungen ist in Wirklichkeit eigentlich nur das Störgeräusch im Wirtschaftssystem.“*

Das Prinzip der Einheit von Ort, Zeit und Handlung (RITTER 1991, Kap. I.4) ist ein weiterer impliziter Hinweis auf Gedankengut der Theorie Sozialer Systeme nach LUHMANN: **Interaktionen** sind der Systemtyp, der dadurch zustande kommt, „dass Anwesende sich wechselseitig wahrnehmen. Das schließt das Wahrnehmen des Sich-Wahrnehmens ein. Ihr Selektionsprinzip und zugleich ihr Grenzziehungsprinzip ist die Anwesenheit“. (LUHMANN 1984, S. 588) Interaktionen sind die Grundsubstanz gesellschaftlichen Geschehens und Ausdruck der engen strukturellen Koppelung aller sozialen Systeme mit personellen Bewusstseinssystemen: „Die Gesellschaft ist [...] Resultat von Interaktion.“ (LUHMANN 1984, S. 588) Eine „Interaktionsgeographie“ – Interaktion im Sinne von LUHMANN als speziellem Systemtypus – wäre einen Versuch wert und könnte auch auf RITTERS Konzept der Wirtschaftsgeographie aufbauen.

Die von RITTER angewendete systemtheoretische Fassung der Wirtschaftsgeographie mit ihren impliziten Innovationen zeigt also vielfältige Anknüpfungspunkte und Ausgangspunkte für eine **Theorie Regionaler Systeme**. Im Vorwort seiner „Wirtschaftsgeographie“ schreibt er: „Die geographische Wissenschaft ist an sich für einen solchen Sprung in unbekannte Gewässer gerüstet, allerdings mehr von der empirischen Seite her als durch ihre Theorieansätze. Deren Fehlen über weite Strecken kann vorerst nur notdürftig überbrückt werden. Es wird versucht bis in die Nähe einer Theorie regionaler Systeme vorzustoßen.“ (RITTER 1991, Vorwort)

Dem Verstorbenen ist für die aufgestoßenen Türen zu einer neuen Wirtschaftsgeographie zu danken!

Literatur

- LUHMANN N. (1984), Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- LUHMANN N. (2006), Die Moral der Gesellschaft. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- LUHMANN N. (2009⁶), Interaktion, Organisation, Gesellschaft. Anwendungen der Systemtheorie (= Soziologische Aufklärung, 2). Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- KLÜTER H. (1986), Raum als Element sozialer Kommunikation (= Gießener geographische Schriften, 60). Gießen, Institut für Geographie der Justus-Liebig-Universität Gießen.
- RITTER W. (1969), Einführung in die Wirtschaftsgeographie. Wien, Institut für Raumordnung, Hochschule für Welthandel.
- RITTER W. (1984), Distanzvorstellungen für die Humangeographie. Unveröffentl. Manuskript.
- RITTER W. (1991), Allgemeine Wirtschaftsgeographie. Eine systemtheoretische Einführung. München, Oldenbourg. 3. Aufl. 1993, München, Oldenbourg.
- RITTER W. (2003), Hat man mit Siebzig noch etwas zu sagen? Ansprache zum Festkolloquium am 19. November 2003. Unveröffentl. Manuskript.
- RUPPERT R. (1993a), Von den Wirtschaftswissenschaften zur Geographie – Wigand Ritter – Mensch, wissenschaftlicher Werdegang und Werk. In: Nürnberger Wirtschafts- und Sozialgeographische Arbeiten, 46, S. 15–28.
- RUPPERT R. (1993b), Verzeichnis wissenschaftlicher Veröffentlichungen von Wigand Ritter. In: Nürnberger Wirtschafts- und Sozialgeographische Arbeiten, 46, S. 29–38.
- STAUDACHER Ch. (2006), Kommunikation, Medien und kommunikative Mobilität. Eine systemtheoretische Skizze. In: Wirtschaftsgeographische Studien, 32/33, S. 225–252.
- STAUDACHER Ch. (2004), Von der Kartographie zur Systemtheorie. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 146, S. 370–379.

(Das Schriftenverzeichnis von Prof. Wigand RITTER kann auf der Homepage der ÖGG eingesehen werden: <http://www.oegg.info/>)

FRANZ WAWRIK, 21.7.1940 – 27.7.2013

Petra SVATEK, Wien*

mit 1 Abb. im Text

Am 27. Juli 2013 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit Hofrat Dr. Franz WAWRIK, der zusammen mit Ingrid KRETSCHMER und Johannes DÖRFLINGER die österreichische Kartographiegeschichte der letzten Jahrzehnte geprägt hatte.

Franz WAWRIK kam am 21. Juli 1940 als Sohn des Dentisten Franz und seiner Ehefrau Christine in Wien zur Welt. Nach seiner Matura im Realgymnasium Wien-Floridsdorf studierte er ab 1961 an der Universität Wien Geschichte und Geographie. Während seines Studiums spezialisierte sich WAWRIK vor allem auf Entdeckungs- und Kolonialgeschichte, wodurch Prof. Günther HAMANN zu seinem bevorzugten Lehrer wurde. Bei Prof. HAMANN promovierte er schließlich 1967 mit einer Dissertation über „Das Anglo-niederländische Verhältnis im Malayischen Archipel zu Beginn des 17. Jahrhunderts“. Dafür wertete er nicht nur Quellen aus Österreich, sondern auch aus dem Vereinigten Königreich und den Niederlanden aus.

Nach seinem Studium erhielt Franz WAWRIK im Jahr 1967 eine Anstellung an der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB). 1973 wurde er in die Kartensammlung und das Globenmuseum versetzt, deren Leitung er von 1986 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2000 innehatte. Während dieser Zeit konnte er durch verschiedene Aktivitäten das Prestige der Kartensammlung im In- und Ausland wesentlich steigern. Er baute Kontakte zu anderen Kartensammlungen und Kartographiehistorikern auf, vertrat die Kartensammlung auf vielen internationalen Konferenzen, publizierte zusammen mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen und organisierte viel beachtete Ausstellungen. Das Globenmuseum wurde aufgrund seiner Initiative und unter seiner Aufsicht von 1983 bis 1986 saniert und modernisiert, wodurch die Globen zum ersten Mal konservatorisch einwandfrei und unter moderner didaktischer Aufbereitung gezeigt werden konnten.

WAWRIKS Forschungsinteressen lagen vor allem auf dem Gebiet alter Karten und Globen. Als Autor und (Mit-)Herausgeber publizierte er über 70 wissenschaftliche Abhandlungen. Darunter befinden sich unter anderem die Monographien und Sammelbände „Descriptio Austriae. Österreich und seine Nachbarn im Kartenbild von der Spätantike bis ins 19. Jahrhundert“ (Wien 1977; gemeinsam mit Robert WAGNER und Johannes DÖRFLINGER), „Mittelalterliches Bulgarien“ (Wien 1977; gemeinsam mit Eva IRBLICH, Otto MAZAL und Robert WAGNER), „Berühmte Atlanten. Kartographische Kunst aus fünf Jahrhunderten“ (Dortmund 1982), „Lexikon zur Geschichte der Kartographie“ (Wien 1986; gemeinsam mit Johannes DÖRFLINGER und Ingrid KRETSCHMER), „Austria Picta. Österreich auf alten Karten und Ansichten“ (Graz 1989, gemeinsam mit Elisabeth ZEILINGER), „Kartographische Zimelien. Die 50 schönsten Karten und Globen der Österreichischen Nationalbibliothek“ (Wien 1995; gemeinsam mit Helga HÜHNEL, Jan MOKRE und Elisabeth

* Mag. Dr. Petra SVATEK, Institut für Geschichte, Universität Wien, Universitätsring 1, A-1010 Wien;
E-Mail: petra.svatek@univie.ac.at, <http://www.univie.ac.at/geschichte>



Franz WAWRIK, 1940–2013

ZEILINGER) und „Österreichische Kartographie. Von den Anfängen im 15. Jahrhundert bis zum 21. Jahrhundert“ (Wien 2004; gemeinsam mit Johannes DÖRFLINGER und Ingrid KRETSCHMER). Das umfangreichste Projekt stellte davon wohl das „Lexikon zur Geschichte der Kartographie“ dar. Dieses Hand- und Nachschlagewerk zur Kartographiegeschichte entstand unter der Ägide von Johannes DÖRFLINGER, Ingrid KRETSCHMER und Franz WAWRIK in Kooperation mit in- und ausländischen Kartensammlungen, Bibliotheken und ca. 150 Experten verschiedenster Fachrichtungen zwischen 1981 und 1986.

Unzählige Artikel verfasste Franz WAWRIK zur Kartographiegeschichte Mitteleuropas vom ausgehenden Mittelalter bis ins 17. Jh. Als einige wenige Beispiele seien hier lediglich genannt: „Die Darstellung Bulgariens in den Atlanten des 16. Jahrhunderts“ (Bulgarian Historical Review, Sofia 1980), „Kartographische Werke an der Österreichischen Nationalbibliothek aus dem Besitze Johannes Schöners“ (Internationales Jahrbuch für Kartographie, Wien 1981), „Österreichische kartographische Leistungen im 15. und 16. Jahrhundert“ (Der Weg der Naturwissenschaft von Johannes von Gmunden zu Johannes Kepler, Wien 1988), „Deutsche Weltkarten und Globen zwischen 1480 und 1520“ (Focus Behaim Globus, Nürnberg 1993), „Das Globenmuseum der Österreichischen Nationalbibliothek“ (Der Globusfreund 42, Wien 1994; gemeinsam mit Helga HÜHNEL), „Renaissance- und Barockatlanten“ (Vierhundert Jahre Mercator – vierhundert Jahre Atlas, Weißenhorn 1995), „Die berühmtesten Globenhersteller“ (Modelle der Welt, Wien 1997), „Der Globus in den großen Enzyklopädien der Aufklärung“ (Der Globusfreund 47/48, Wien 1999), „Historische und kulturhistorische Informationen in den Werken österreichischer Kartographen des 16. Jahrhunderts“ (Geschichtsdeutung auf alten Karten, Wiesbaden 2003), „Die Karten der Länder Ober- und Niederösterreich im Atlas Blaeu-Van der Hem“ (Aspekte der Kartographie im Wandel der Zeit, Wien 2004), „Die Manuskriptgloben des Fritz Kerner von

Marilaun“ (Der Globusfreund 53/54, Wien 2007) und „Hieronymus Münzer. Arzt, Reisender, Geograph, Diplomat“ (Die Leidenschaft des Sammelns. Streifzüge durch die Sammlung Woldan, Wien 2010). Rezensionen und kleine Beiträge für den Braunschweiger Archiv-Verlag runden WAWRIKs Publikationstätigkeiten ab.

Franz WAWRIK plante und organisierte mithilfe seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zwei international viel beachtete Ausstellungen im Prunksaal der ÖNB. Die erste Ausstellung, „Austria Picta“ (1989), befasste sich mit „Österreich auf alten Karten und Ansichten“ und spannte den Bogen von den ersten Abbildungen Mitteleuropas auf Karten des Altertums bis in die erste Hälfte des 20. Jhs. Sie war die bisher umfangreichste zur Geschichte der österreichischen Kartographie. Die zweite Ausstellung fand 1992 statt und gedachte der 500. Wiederkehr der Entdeckung Amerikas. Sie hatte „Die Neue Welt. Österreich und die Erforschung Amerikas“ zum Thema.

Ein Höhepunkt seiner beruflichen Laufbahn war ohne Zweifel die „16th International Conference on the History of Cartography“, die vom 11. bis zum 16. September 1995 in Wien ausgetragen wurde. An dieser Tagung nahmen mehr als 240 Experten aus 36 Ländern teil. Franz WAWRIK fungierte als Konferenz-Koordinator. Andere Mitorganisatoren waren Johannes DÖRFLINGER, Helga HÜHNEL, Ingrid KRETSCHMER, Jan MOKRE und Elisabeth ZEILINGER. Zu diesem Anlass plante er zusammen mit seinen Kolleginnen und Kollegen unter anderem auch eine Ausstellung über 50 kostbare Karten der ÖNB.

Franz WAWRIK war Mitglied diverser wissenschaftlicher und bibliotheksrelevanter Vereinigungen, wie der Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, der Österreichischen Kartographischen Kommission und der Internationalen Coronelli-Gesellschaft für Globenkunde. Vor allem letztgenannte Gesellschaft wurde für Franz WAWRIK ein wichtiger Lebensinhalt. Er war Mitglied des Vorstandes und viele Jahre lang Vizepräsident. 2005 wurde er zum Mitherausgeber der wissenschaftlichen Zeitschrift „Der Globusfreund“ und deren englischsprachiger Version „Globe Studies“ ernannt. Ein Jahr später übernahm WAWRIK die alleinige Herausgeberschaft, die er bis zu seinem Tod innehatte. Aufgrund seiner Erkrankung konnte er den von ihm edierten Band 59/60 allerdings nicht mehr vollständig zu Ende führen.

Für Franz WAWRIK war die Kartographiegeschichte bis zuletzt sein Lebensinhalt. Auch nach seiner Pensionierung widmete er sich der Erforschung alter Karten und Globen und besuchte im In- und Ausland diverse kartographiegeschichtliche Veranstaltungen und Konferenzen. Seine Teilnahme am 12. Symposium der Internationalen Coronelli-Gesellschaft für Globenkunde in Jena 2011 sowie die Herausgabe der Zeitschrift „Der Globusfreund“ sollten seine letzten Aktivitäten werden.

Wir verlieren in Franz WAWRIK nicht nur einen liebevollen Kollegen und ausgezeichneten Wissenschaftler, sondern auch einen Mentor und guten Freund, der trotz seiner in frühester Kindheit erlittenen Behinderung sein Leben in bewundernswerter Weise meisterte. Wir werden ihn vermissen und seine Leistungen und seine Lebenswürdigkeit in Erinnerung behalten.

CHRISTOPH STADEL – 75 JAHRE

Axel BORSDDORF, Innsbruck*

mit 1 Abb. im Text

Am 6.6.2013 vollendete der Emeritus der Universität Salzburg, Christoph STADEL, sein 75. Lebensjahr. Aus diesem Anlass veranstalteten das Institut für Interdisziplinäre Gebirgsforschung (IGF) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und das Institut für Geographie der Universität Innsbruck eine akademische Feier, bei der ihm auch eine rund 400-seitige Festschrift überreicht wurde.

Christoph STADEL ist Mitglied der Innsbrucker Geographischen Gesellschaft und der Österreichischen Geographischen Gesellschaft durch langjährige Treue und den Einsatz in der Leitung der Zweigstelle Salzburg verbunden. Er führte auch Exkursionen für die ÖGG durch.

Er begann sein Studium der Geographie, Geschichte, Romanistik und Politikwissenschaft 1957 an der Universität Freiburg im Breisgau, wechselte nach einigen Semestern zunächst an die Universität Kiel, an der damals Wilhelm LAUER lehrte, und dann an die Universität Fribourg in der Schweiz, wo er 1964 mit einer Arbeit über Beirut, Damaskus [Dimaschk] und Aleppo [Haleb] – eine vergleichende Stadtgeographie, zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Der Betreuer der Dissertation war Jean-Luc PIVETEAU, der unter anderem auch Benno WERLEN zum Schüler hatte.

STADEL unterrichtete zunächst bis 1967 am Institut Le Rosey in Gstaad in der Nähe von Rolle (Schweiz), wanderte nach Kanada aus und war zunächst am Hilford College in Hamilton/Ontario tätig. Er erhielt 1968 einen Ruf auf eine Professur an der neugegründeten Brandon University in Brandon, Kanada. Die Universität Brandon war damals in den Anfängen und offen für Lehrer aus aller Welt. Das kosmopolitische Ambiente zog Christoph in den Bann und hat ihn und seine Frau Christel, stark geprägt. Das Klima in der „kleinen, großen Stadt“ Brandon, die Kollegialität an der Universität, das Gefühl eine gemeinsame Mission für unser schönes Fach, die Geographie, zu haben, alles dies beflügelte seinen Geist und ließ ihn – inhaltlich wie regional – zur vollen Entfaltung kommen. 1971 wurde er vom World University Service zu einem sechswöchigen Feldaufenthalt mit Studierenden nach Kolumbien eingeladen, weitere ähnlich lange Exkursionen nach Guatemala und anderen Regionen folgten. Die neue Leidenschaft für Lateinamerika, und dort insbesondere den Gebirgsraum, war geweckt.

Seinen weiteren Lebenslauf hat Helmut HEUBERGER 1998 in den Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft ausführlich gewürdigt. Nachzutragen ist die Zeit seither. STADEL emeritierte am Ende des Sommersemesters 2003. Dies hatte aber nicht die Aufgabe der wissenschaftlichen Tätigkeit zur Folge. Fast täglich sieht man ihn in seinem kleinen Emerituszimmer, das er mit Heinz SLUPETZKY teilt – wenn er nicht gerade in seinem Zweitdomizil in Kanada oder auf Forschungsreisen in Lateinamerika, Afrika oder Asien ist.

* o. Univ.-Prof. Dr. Axel BORSDDORF, Institut für Geographie, Universität Innsbruck, A-6020 Innsbruck, Innrain 52; E-Mail: axel.borsddorf@uibk.ac.at, <http://geographie.uibk.ac.at>



Christoph STADEL

In zwei wichtigen Teilgebieten der Geographie hat Christoph STADEL Spuren hinterlassen: in der Vergleichenden Hochgebirgsforschung und in der Regionalgeographie Lateinamerikas und Kanadas. Beide gehören zur Regionalen Geographie, obgleich sie zwei unterschiedliche Betrachtungsweisen der *regional geography* darstellen, die Landschaftskunde und die Länderkunde, die sich in einem jedoch einig sind: dem vernetzten und integrativen Denken, dem Wunsch nach Synthese. Damit wäre Christoph STADEL in Deutschland lange Zeit angeeckt – in Kanada freilich scherte man sich um die Todessehnsüchte der deutschen Geographie nach 1968 wenig und gab der Regionalgeographie dort immer den Stellenwert, den sie sich im deutschen Sprachraum, nachdem sich die Nachbardisziplinen mit ihrem „regional turn“ im freiwillig geräumten Erkenntnisfeld eingerichtet hatten, nun erst wieder erobern muss. César CAVIEDES hat in der Festschrift zum Niedergang der *regional studies* Stellung genommen und STADELS Leistung für die Regionalgeographie hervorgehoben. 2013 erschien seine große Länderkunde des Andenraums – gemeinsam mit dem Verfasser.

Christoph STADEL ist einer der Väter der Umweltstressforschung. Mit seinen Studien, vor allem jenen in Ecuador, hat er das Konzept zur Theoriereife weiterentwickelt und konnte daraus Modelle ableiten, die sich bis heute in den relevanten Lehrbüchern finden. Er ist einer der wesentlichen Denker der Geographie zum Konzept der Nachhaltigkeit, das er in der Stadtforschung Lateinamerikas, in der Entwicklungsforschung der Dritten Welt und der Frontier an der Kältengrenze der Ökumene getestet und verfeinert hat. In der komparatistischen Erforschung periodischer Märkte hat er bahnbrechende Arbeiten aus den Anden geliefert, die in der Folge die internationale Forschung stark befruchtet haben.

Ein weiteres Gebiet muss genannt werden: Das Feld der andinen Kulturgeographie, und zwar im Wortsinn der räumlichen Umwelt, Kultur und Weisheit der Anden und ihrer Bewohner, des „Lo Andino“, wie es Christoph STADEL in vielen Publikationen genannt hat. Seine Beiträge zur Gebirgsforschung umfassen nicht nur die Anden, sondern auch die mittel- und nordamerikanischen und afrikanischen Gebirgsräume, in denen er Schüler betreut hat.

Er hat nicht weniger als zehn Bücher, 80 Buchartikel, 53 Zeitschriftenartikel, 53 kleinere Publikationen und sechs Lehrmaterialien geschrieben oder (mit-)herausgegeben. Buchrezensionen und Projektberichte nicht eingerechnet, spiegeln 202 Veröffentlichungen aus seiner Feder seine Schaffenskraft, aber auch den Bekanntheitsgrad, denn vielfach wurde er zur Mitwirkung an Themenheften, Festschriften oder Sammelbänden eingeladen. Ein komplettes Schriftenverzeichnis findet sich in der Festschrift.

Es soll aber auch kurz auf den Privatmenschen Christoph STADEL eingegangen werden. Er ist ein Familienmensch und unterhält innige Bande zu seiner Frau und seinen Kindern. Christel und Christoph – die Namen sprechen für sich: Christentum wird in dieser Familie ernst genommen, als Grundlage des eigenen Lebens und als Verpflichtung der Mitwelt gegenüber. Und es bildet die Klammer zwischen dem Ehepaar, eine offenbar nicht fesselnde, dafür aber umso stärker bindende Klammer. Christel STADEL engagiert sich im Missionsausschuss der Pfarrgemeinde Thalgau, und die christliche Geisteshaltung ist Motivation für ihre Mitarbeit in der Eine-Welt-Gruppe Thalgau, im Entwicklungspolitischen Ausschuss des Landes Salzburg und im Vorstand der Intersol Salzburg, einer bekannten entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisation.

Nicht in diesen Organisationen, aber auf diesem Feld war und ist der Initiator der Studienrichtung Entwicklungsforschung am Geographischen Institut Salzburg, der Doktorvater etlicher „scholars“ aus der Dritten Welt, der Exkursionsleiter und der Wissenschaftler Christoph STADEL ebenso leidenschaftlich tätig. Am abendlichen Gesprächsstoff mangelt es dem Ehepaar kaum.

Christoph STADEL ist – wie sein Lehrer Friedrich METZ – ein Augenmensch. Empirische Arbeit vor Ort, Beobachtung, Kartenaufnahme und Interview – das war von Beginn an seine Welt. Später kam die Theorie hinzu – aber in einer Form, wie sie bis heute sowohl für die Lateinamerika- als auch für die Hochgebirgsforschung typisch ist: Die eigenen Erkenntnisse wurden und werden zu Modellen und Theorien verdichtet. Das ist sehr solide und benötigt viel Zeit. Christoph STADEL nimmt sich die Zeit zum Nachdenken, und er formuliert verständlich.

Christoph STADEL genießt einen großen internationalen Ruf und ist vielleicht in Nordamerika und Lateinamerika der bekannteste österreichische Geograph – und auf seinem Gebiet gilt dies auch für manche europäische Länder. Er ist Ehrenmitglied der Geographischen Gesellschaft Ecuadors und war Mitherausgeber der Revue de Géographie Alpine in Grenoble, führendes Mitglied und jahrelang Leiter der Sektion Geographie der Gesellschaft für Kanadastudien, Mitglied der Conference of Latin Americanist Geographers, der ADLAF, der Asociación Andina und weiterer internationaler Institutionen.

Zu seinen persönlichen Freunden zählen die wichtigsten Vertreter der geographischen Lateinamerikanistik und Kanadistik und der interdisziplinär arbeitenden Hochgebirgsforschung, aber auch die Kollegen im Bereich der Schutzgebietsforschung, insbesondere des UNESCO-MAB Programms. Es gibt kaum eine bedeutende wissenschaftliche Vereinigung oder ein hochrangiges internationales Forschungsnetzwerk auf diesen beiden Gebieten, in dem Christoph STADEL – oft in führender Position – nicht tätig war oder noch ist. Zu seinem 60. Geburtstag sprachen in Salzburg John EVERETT und John OSBORNE aus Toronto bzw. Montreal [Montréal] sowie Beate RATTER, damals noch aus Mainz.

Diese erstaunliche Akzeptanz gilt nur in zweiter Linie der sympathischen und gewinnenden Persönlichkeit des Jubilars, sie gilt natürlich in allererster Linie seinen Beiträgen zur Erkenntnisgewinnung, von denen die geographische Wissenschaft viel profitiert hat. Die Österreichische Geographische Gesellschaft wünscht ihm noch viele Jahre fruchtbarer Tätigkeit.

Literatur

BORS DORF A. (Hrsg.) (2013), *Forschen im Gebirge – Investigating the Mountains – Investigando las Montañas*. Festschrift für Christoph Stadel (= IGF-Forschungsberichte, 5). Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

BORS DORF A., STADEL Ch. (2013), *Die Anden – ein geographisches Porträt*. Heidelberg, Spektrum Akademischer Verlag, Springer.

ERFAHRUNGEN UND ERTRÄGE EINES REICHEN FORSCHERLEBENS HELMUT RIEDL ZUM 80. GEBURTSTAG

Albert HOFMAYER, Wien*

mit 1 Abb. im Text

Am 22. Juni 2013 hat em. Univ.-Prof. Dr. Helmut RIEDL, der langjährige Ordinarius für Geographie und Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg, bei guter Gesundheit sein 80. Lebensjahr vollendet. Am Tag davor hatte sich eine kleine Delegation des ÖGG-Vorstandes in seinem Haus in Wiener Neustadt eingefunden und die Glückwünsche unserer Gesellschaft überbracht.

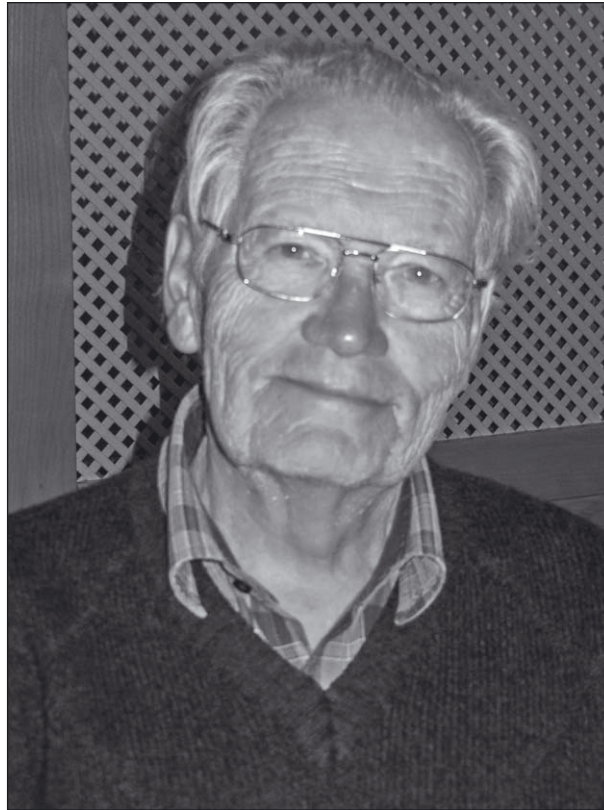
Am 28. Juni 2013 fand an der Universität Salzburg eine akademische Geburtstagsfeier in Anwesenheit des Rektors, zahlreicher Professoren und ehemaliger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter statt. Ein Ministerialrat des Wissenschaftsministeriums und einige Weggefährten erzählten von gemeinsamen Erlebnissen; ao. Univ.-Prof. Dr. Hans-Erich STOCKER, einer von seinen habilitierten Schülern, hielt den Festvortrag über das wissenschaftliche Werk Helmut RIEDLS in seiner Salzburger Zeit.

Am 17. September 2013 schließlich führte der Jubilar selbst im Rahmen einer ÖGG-Tagesexkursion „im klassischen Stil zur geographischen Landeskunde“ Fachkolleginnen und -kollegen durch das südliche Wiener Becken und das Semmeringgebiet. Mit diesen Aktivitäten erwies die österreichische Geographie einem ihrer verdientesten Vertreter ihre Reverenz, die auch in der Verleihung der ÖGG-Ehrenmitgliedschaft im Jahr 2006 zum Ausdruck gekommen war.

Helmut RIEDL hat bis zum Jahr 2013 260 wissenschaftliche Arbeiten, darunter neun Bücher verfasst (vgl. RIEDL 2013). Ein Verzeichnis seiner Publikationen bis 1992/93 ist im Festband zu seinem 60. Geburtstag (KERN et al. 1993, S. 7–16) enthalten, ein Verzeichnis der Publikationen von 1993 bis 2008 in NESTROY (2008). Seit seinem 75. Geburtstag hat er noch mehrere größere Arbeiten publiziert (z.B. RIEDL 2010, 2012). Nicht minder beeindruckend sind seine Leistungen als akademischer Lehrer – mit zahlreichen aufwändigen Exkursionen – und als Prüfer. Allein in den 30 Jahren als Ordinarius in Salzburg betreute er 379 Diplom- und Hausarbeiten sowie 53 Dissertationen (vgl. RIEDL 2008, S. 104), insgesamt hat er 420 Diplom- und Hausarbeiten betreut, und neun Habilitationen erfolgten unter seiner Ägide (NESTROY 2008).

Wer Näheres über die Lebensgeschichte Helmut RIEDLS erfahren will, sei auf zwei autobiographische Publikationen verwiesen, nämlich den Bericht über die Kriegs- und unmittelbare Nachkriegszeit (RIEDL 2007) und den ausführlichen Bericht „Rechenschaft vor Alfred Philippson“, der 2008 als Band 44 der „Salzburger Geographischen Arbeiten“ erschienen ist (RIEDL 2008). Letzterer dient auch als Hauptquelle dieses Beitrags, der vor allem die wissenschaftliche Persönlichkeit zu charakterisieren versucht.

* ao. Univ.-Prof. Dr. Albert HOFMAYER, Wirtschaftsuniversität Wien, Institut für Wirtschaftsgeographie und Geoinformatik, Welthandelsplatz 1, 1020 Wien; E-Mail: hofmayer@wu.ac.at, <http://www.wu.ac.at/wgi>



Helmut RIEDL

Wenn man Helmut RIEDLs Rechenschaftsbericht¹⁾ liest, ist man beeindruckt von

- seinem starken Erkenntnisdrang, gepaart mit Eigeninitiative, und einer außerordentlich scharfen Beobachtungsgabe für Phänomene der natürlichen und sozialen Umwelt;
- der Fülle festgehaltener Erinnerungen an größere und kleinere Ereignisse des Lebens;
- der Einordnung aller Beobachtungen und Erlebnisse in größere Zusammenhänge;
- seiner klar distanzierten Haltung gegenüber rezenten Entwicklungen des Universitäts- und Wissenschaftsbetriebs.

Im Folgenden sollen die genannten Aspekte durch ausgewählte Beispiele illustriert werden. Anschließend sollen, soweit dies aus seiner Lebensgeschichte erkennbar wird, die Voraussetzungen seines Wirkens und die Quellen seiner Einstellungen ergründet werden. Am Ende steht als Resümee der Versuch, die bleibenden Erträge dieses reichen Forscherlebens zu skizzieren.²⁾

¹⁾ Außerdem enthält der Band gründlich recherchierte Angaben zur Biographie zahlreicher Vertreter der österreichischen Geographie (inkl. Nachbarwissenschaften) sowie zur Geschichte der geographischen Universitätsinstitute in Graz und Salzburg (vgl. Anmerkungen, S. 129–178).

²⁾ Der Verfasser dankt ao. Univ.-Prof. Dr. Erich STOCKER für wertvolle Hinweise und Ergänzungen.

Erkenntnisdrang, Beobachtungsgabe und Eigeninitiative

Schon in der Unterstufe des Gymnasiums beginnt Helmut, angeregt durch einige Lehrer, eigenständige Bildungsaktivitäten: Er richtet sich mit bescheidenen Mitteln ein kleines chemisches Labor ein, legt ein Herbarium an und sammelt Insekten. Auch wenn diese Initiativen nicht von langer Dauer waren – weil eine Explosion die elterliche Wohnung erschütterte bzw. weil ihm die aufgespießten Käfer bald leid taten –, zeugen sie von starkem Erkenntnisdrang und Tatkraft.

Im Jahr 1948 lädt ihn sein Onkel, ein erfahrener Alpinist, zu einer mehrtägigen Tour auf die Rax ein. Seit damals „ließen ihn die Gebirge nicht mehr los“ (RIEDL 2008, S. 15). Über diese erste Hochgebirgsfahrt hat der 15-Jährige aus eigenem Antrieb einen schriftlichen Bericht verfasst.

Ab 1949 ist Helmut regelmäßiger Leser der Zeitschrift „Universum. Natur und Technik“. In der Oberstufe geht er regelmäßig ins Theater (auf Stehplatz natürlich), er begeistert sich für Gedichte und Philosophie und unternimmt mit Schulkameraden Wanderungen in den Wienerwald.

Auf Seite 15 der „Rechenschaft“ (RIEDL 2008) erfährt man, dass der 17-Jährige in den Ferien bei Rettenegg die Draisine einer Waldbahn für sich requirierte und mit diesem händisch angetriebenen Schienenfahrzeug das obere Feistritztal entlang fuhr. Dabei beobachtete er inmitten der dunklen Phyllite und Glimmerschiefer der Zentralalpen auch Talhänge mit hellen Felsen, steilen Wänden und Schutthalden. Diesen Gegensatz konnte er sich damals nicht erklären, aber er hielt die Beobachtung fest und klärte die Frage ein Jahr später mithilfe geologischer Fachliteratur.

Aus dieser und anderen Episoden wird deutlich, wie der junge Helmut RIEDL nicht bei bloßer Naturbegeisterung stehen blieb, sondern die Natur scharf beobachtete und nach naturwissenschaftlichen Erklärungen suchte.

Als er in der letzten Gymnasialklasse die Höhlenforschung als Hobby entdeckt hat, was meist nur an Sonntagen möglich war, bittet er manchmal um einen Tag Freistellung vom Unterricht, was ihm von seinem Klassenvorstand auch gewährt wird. Durch die Höhlenforschung wird er bereits vor der Matura mit naturwissenschaftlichen Methoden vertraut, er besitzt Kenntnisse in Höhlenvermessung, Kluftmessungen, Gesteinsbeobachtung und Kartierung von Kleinformen der Höhlenwände. Im Jahr der Matura (1952) erscheint seine erste kleine Veröffentlichung über eine künstliche Höhle im Weinviertel (RIEDL 2008, S. 17).

Fülle von Erinnerungen

Besonders beeindruckend sind die Erzählungen von Erlebnissen, die sich im Rechenschaftsbericht an vielen Stellen eingestreut finden. Darin zeigt sich einerseits ein offener und wacher Geist, in den sich alles Erlebte tief einprägt. Andererseits ist diese Fülle von Einzelheiten auch bei einem ausgezeichneten Gedächtnis nicht erklärbar ohne systematische Aufzeichnungen. Eine derartig vollständige und exakte Dokumentation war nur möglich dank der Aufzeichnungen im Feldbuch, das Helmut RIEDL spätestens seit seiner Tätigkeit in der österreichischen Bodenkartierung (1959–1960) geführt hat. In seinem Feldbuch, das er immer bei sich hatte, hielt er alle seine wichtigen Beobachtungen, Protokolle und Ideen fest (vgl. RIEDL 2012, S. 79).

Es ist hier nicht der Platz, auf einzelne Erinnerungen einzugehen, die zumeist in knappen Worten und doch anschaulich geschildert werden. Der Bogen reicht von amüsanten Anekdoten (z. B. „Protestaktionen“ von Grazer Studenten 1968/69, S. 44 im Rechenschaftsbericht) über Erlebnisse der Enttäuschung (z.B. der mühsame Anfang in Salzburg, S. 47) bis zu kurzen Spannungsmomenten, wo in Sekunden die Weichen für RIEDLS weiteren Lebensweg gestellt wurden (z.B. sein Gespräch mit Prof. PASCHINGER, S. 30).

Einordnung aller Beobachtungen und Erlebnisse in größere Zusammenhänge

Hierzu ein Beispiel aus RIEDLs zentralem Forschungsbereich, der Geomorphologie: Im burgenländischen Seewinkel, dessen Morphogenese bis dahin kaum analysiert worden war, beobachtet er im Sommer 1964 – mit einem Moped unterwegs – alle Arten von Aufschlüssen, die Ufer der Kanäle und die Ränder der Salzlacken. Die Entstehung dieser seichten Hohlformen war bis dahin durch Winderosion erklärt worden. RIEDL hingegen stellt durch Kombination mit Beobachtungen aus Permafrostgebieten die Hypothese auf, dass sie durch das Abschmelzen von wärmzeitlichen Bodeneislinsen entstanden sind (RIEDL 2008, S. 41). Diese Hypothese wurde bis heute nicht widerlegt.

Ein anderes Beispiel aus dem Wissenschaftsbetrieb: Auf Kongressen in Griechenland konnte RIEDL in den 1970er Jahren noch in deutscher Sprache vortragen. Einige Jahre später durfte man nur noch auf Englisch oder Griechisch Referate halten. Nach dem Jahr 2000 verschwindet auf einschlägigen Kongressen auch das Englische weitgehend, es wird fast nur noch in griechischer Sprache präsentiert. Als Grund für diese Rückbesinnung auf die eigene Sprache vermutet RIEDL, „dass es die Griechen satt bekamen, nach ihren eigensprachlichen Termini (...), die sie infolge der englischen Wissenschaftssprache nahezu vergessen haben“, mühsam suchen zu müssen (RIEDL 2008, S. 95f.). Die Parallelen zur Situation im deutschen Sprachraum liegen auf der Hand.

Aus RIEDLs autobiographischen Schriften, einschließlich „Wider den Zeitgeist“ (2012), gewinnt man den Eindruck, dass alle Beobachtungen und Erlebnisse für ihn Bausteine eines kontinuierlich fortschreitenden Erkenntnisprozesses sind.

Klar distanzierte Haltung gegenüber rezenten Entwicklungen des Universitäts- und Wissenschaftsbetriebs

Während Helmut RIEDL in seinen ersten Jahren an der Universität in Salzburg (bis 1975) eine Aufbruchsstimmung erlebt und dokumentiert, stellt er in den Jahren danach eine zunehmende „Vergreisung“ des wissenschaftlichen Personals fest: Im Jahr 1996 war die Mehrzahl der Assistentenposten mit Definitivgestellten besetzt (RIEDL 2008, S. 75). Die Ursache dieser Fehlentwicklung sieht RIEDL im Universitätsorganisationsgesetz (UOG) 1975. Er hat sie vorausgesehen und im Rahmen seiner Möglichkeiten zu bekämpfen versucht. Als 1993 ein neues UOG erlassen wird, diagnostiziert RIEDL eine „rasende Reformsucht, in deren Folge Forschung und Lehre überaus gelitten“ haben (S. 118). Als das UOG 1993 Anfang 1999 an der Universität Salzburg endgültig in Kraft trat, hat er konsequenterweise seine Emeritierung angetreten.

Ebenso hat er im Laufe der Jahrzehnte eine zunehmende Trivialisierung der Wissensvermittlung festgestellt und sie in Wort und Tat – manchmal durch demonstratives Weggehen – angeprangert. Konkret fassbar wird die Trivialisierung laut RIEDL in den PowerPoint-Folien, die heute von praktisch allen – „auch von ausgewachsenen Wissenschaftlern“ – eingesetzt werden. Das Herunterlesen vorfabrizierter Aussagen bezeichnet unser Jubilar als „Verfall des akademischen Taktens“, als „Unsitten, die Gedanken abtöten und den Universitäten den Boden wegziehen“ (RIEDL 2008, S. 78). Diese Einschätzung entspricht seiner Sicht der Universität als „Erkenntnisgemeinschaft“; siehe anschließend.

Ebenso klar ist seine Ablehnung des dreigliedrigen „Bologna-Systems“. In seinem Rechenschaftsbericht heißt es dazu lapidar: „Mit dem Bakkalaureat zerfiel die Einheit von Forschung und Lehre, die ich in meinem Wirken immer durchgesetzt hatte“ (S. 120).

Welche sind die Voraussetzungen für RIEDLs Wirken, und aus welchen Quellen speisen sich seine Einstellungen?

Eine wesentliche Voraussetzung sind sicher seine **Begabungen**. Fähigkeiten wie Beobachtungsgabe und Erkenntnisdrang wurden Helmut RIEDL wahrscheinlich schon in die Wiege gelegt; die Eigeninitiative wurde vermutlich auch durch seine Erlebnisse im Krieg gefördert. Auf jeden Fall hat er diese Fähigkeiten von Jugend an durch Übung vertieft und zu echten Charakterstärken entwickelt. Zielstrebigkeit und Hartnäckigkeit wurden zu wesentlichen Zügen seiner Persönlichkeit. Ebenso die rasche Entschlusskraft: Im April 1955 lernt er seine spätere Frau kennen, im November 1955 heiraten sie.

In seiner Ausbildung wurde Helmut RIEDL durch **hervorragende Lehrerpersönlichkeiten** gefördert. Am Wiener „Elisabethgymnasium“ (Rainergasse) hatte er fachlich und pädagogisch hoch qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer. An mehrere von ihnen erinnert sich unser Jubilar mit sichtlicher Dankbarkeit.

Aus seinen Aufzeichnungen wird auch eine weitere Voraussetzung erkennbar: Der heranwachsende Helmut RIEDL wurde durch keine der heute so typischen Jugend-Freizeitaktivitäten abgelenkt – falls es solche in der Nachkriegszeit überhaupt gab – er hielt sich frei davon. Es erscheint fraglich, ob in der heutigen kommerzialisierten und medialisierten Jugendkultur – mit Disco, Smartphone, Facebook etc. – ein solches Freihalten überhaupt noch möglich wäre.

Eine ganz wesentliche Quelle, aus der das Wirken Helmut RIEDLs gespeist wird, ist seine **Überzeugung von der Einmaligkeit des Lebens**, sein Bewusstsein vom unwiederbringlichen Wert jedes Augenblicks. Er erfasst die „Kairós-Qualität“ der Zeit (Zitat Viktor FRANKL) wie selten jemand. Daher die seit früher Jugend praktizierte Dokumentation seiner Erlebnisse und Beobachtungen.

Diese Überzeugung ist Teil der **umfassenden humanistischen Bildung**, die er sich in den Gymnasialjahren angeeignet hat und die in ihm sein Leben lang tief verwurzelt blieb. Aus der humanistischen Bildung speist sich auch sein unerschütterliches Festhalten an der **Freiheit des Denkens** und der eigenen Meinungsäußerung.

Angesichts der vielfältigen – häufig von seinen Lehrern angeregten, aber immer freiwilligen – Zusatz-Bildungsmaßnahmen des Gymnasiasten Helmut RIEDL wird man an den Grundsatz Wilhelm v. HUMBOLDTs erinnert: „Bildung ist Selbstbildung, die keiner für einen anderen erbringen kann“. Daher auch die **Einheit von Leben und Wissenschaft**, die aus jeder Seite des Rechenschaftsberichtes spricht.

Ebenso findet man in RIEDLs Leben das Diktum bestätigt, dass das beste Lernen das **Lernen an Vorbildern** ist. Er hatte nicht nur an seiner Schule vorbildliche Lehrer, sondern ein Jahr vor der Matura lernt er Hubert TRIMMEL – damals Lehrer an einem anderen Wiener Gymnasium – kennen, der ihn nicht nur für die Höhlenforschung begeistert, sondern für ihn das Ideal eines Wissenschaftlers verkörpert, der praktisch-bergsteigerische Erfahrung mit didaktischem Können und entbehrungsreichem Einsatz zu verbinden wusste. Auch Erik ARNBERGER, mit dem er im Sommer 1952 Gletschervermessungen am Dachstein durchführte, wurde mit seinem hohen Anspruch an exaktes Arbeiten und als blendender Organisator und Mentor des wissenschaftlichen Nachwuchses für Helmut RIEDL ein Vorbild.

Aus seiner humanistischen Bildung und dem gelebten Vorrang der Selbstbildung erklärt sich auch RIEDLs Ideal von akademischer Lehre, für das er den Begriff „**Erkenntnisgemeinschaft**“ geprägt hat. Er steht damit in der europäischen Tradition der *Universitas* von Lehrenden und Studierenden. Eine solche Erkenntnisgemeinschaft hat er vor allem bei Arbeitsexkursionen und Praktika verwirklicht. In allen Lehrveranstaltungen bemühte er sich, die Studierenden zu

selbstständigem Denken anzuregen, er sieht in ihnen „im Vorhinein potentielle Wissenschaftler“ (RIEDL 2008, S. 81).

„**Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine starke Frau.**“ Dieses früher häufig zitierte Wort trifft im vorliegenden Fall voll zu. Eine ganz wesentliche Voraussetzung für Helmut RIEDLs Wirken war und ist die permanente Unterstützung durch seine Frau Lätitia, geb. de Stefani. Von Anfang an ist sie seine Begleiterin und Mitarbeiterin auf Höhlenfahrten, Erkundungswanderungen und – soweit es die wachsende Familie zulässt – auch auf Forschungsreisen. Auch bei der Auswertung von Haushaltslisten im Statistischen Zentralamt für seine Habilitationsarbeit unterstützt sie ihn. Der Autor dieser Zeilen ist überzeugt, dass ohne den aufopfernden, unauffälligen Einsatz seiner Frau unser Jubilar seine Leistungen nicht hätte erbringen können.

Resümee

Fasst man die Erträge dieses reichen Forscherlebens zusammen, so zeigt sich, dass Helmut RIEDL auf mehreren Gebieten Beiträge geleistet hat, deren Wert bleibt.

Die geographische Wissenschaft verdankt ihm zahlreiche Erkenntnisse über die **Genese von Landschaften**. Im Festvortrag 2013 nennt STOCKER als „wichtigen Eckpunkt“ der Forschungstätigkeit RIEDLs seine ökogeographischen Untersuchungen ausgehend von der Forschungsstation Samer Alm im Tennengebirge. RIEDL hat der Erforschung der Altreliefformen sehr früh entscheidende Impulse gegeben, indem er sie auf klimageographischer Basis, vor allem unter Einbeziehung pedologischer Analysemethoden, erklärte. Eine Synthese dieser Forschungen findet sich in seinen modellhaft vergleichenden Studien über die Alpen und den Ägäischen Raum. Im Rahmen seiner Untersuchungen in den Nördlichen Kalkalpen Salzburgs und in der Ägäis gelang es ihm durch interdisziplinäre Arbeit, den sozio-ökonomischen Strukturwandel der letzten Jahrzehnte als steuernden Faktor für die Entwicklung rezenter geomorphologischer Prozesse und Formen nachzuweisen und zu klassifizieren.

Ebenso von bleibendem Wert – nicht nur für Wissenschaft und Landeskunde, sondern auch für die regionale Entwicklungspolitik – sind RIEDLs Beiträge zur geomorphologischen und geoökologischen **Erforschung Griechenlands**, sowohl auf dem Festland als auch auf den Inseln. Er selbst hat hierüber einen zusammenfassenden Bericht verfasst (RIEDL 2005). Seine Aussagen über die in der griechischen Gesellschaft tief verwurzelte Klientelwirtschaft, die wesentlich mehr umfasst als eine hypertrophe Beamtenschaft und Protektion (vgl. RIEDL 2012, S. 60f.), beleuchten einen wichtigen Aspekt, der in der aktuellen Griechenland-Diskussion berücksichtigt werden sollte.

Sein unermüdliches, durch Lehre und Forschung vielfach untermauertes Eintreten für die **Einheit der Geographie** stellt einen bleibenden Beitrag zum Selbstverständnis und zur Geschichte unseres Faches dar.

Besonders wertvoll und richtungsweisend erscheint der von Helmut RIEDL – vor allem im Rahmen des UNESCO-Programms „Man and Biosphere“ – erbrachte Nachweis, dass die Geographie **außerhalb von Auftragsprojekten große Forschungsprojekte** durchführen kann, die relevante Ergebnisse liefern.

Die oft zitierte „forschungsgeleitete Lehre“ war für Helmut RIEDL kein Schlagwort, sondern gelebte Realität. Vor allem seine Lehrveranstaltungen im Gelände gestaltete er nicht als Frontalunterricht, sondern im Stile einer **Erkenntnisgemeinschaft von Lehrenden und Studierenden**.

Und schließlich verdanken wir Helmut RIEDL das gelebte **Vorbild** eines wirklich **freien Wissenschaftlers**, dem es auf Basis einer humanistischen Bildung und in interdisziplinärer

Ausrichtung „nur“ um Erkenntnisgewinn geht, unabhängig von Ideologien, Ratings und Evaluierungen. Es wäre sicher nicht zum Schaden der Gesellschaft, wenn diese Art von Wissenschaft nicht bloß als „Denkmal“ in Erinnerung bleibt, sondern auch in Zukunft von ähnlich starken Persönlichkeiten gelebt wird.

Mit diesem Wunsch dürfen wir Helmut RIEDL zu seinem 80. Geburtstag voll Dankbarkeit gratulieren.

Literatur

- KERN W., STOCKER E., WEINGARTNER H. (Hrsg.) (1993), Festschrift Helmut Riedl (= Salzburger Geographische Arbeiten, 25). Salzburg, Institut für Geographie.
- NESTROY O. (2008), Zum 75. Geburtstag von Helmut Riedl. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 150, S. 383–386.
- RIEDL H. (2005), Die Griechenlandforschung am Institut für Geographie. Rückblick und zukünftige Aspekte. In: Raumbilder im Wandel – 40 Jahre Geographie an der Universität Salzburg (= Salzburger Geographische Arbeiten, 38), S. 9–26. Salzburg, Fachbereich Geographie, Geologie und Mineralogie.
- RIEDL H. (2007), Lebensräume, Vorfahren und Kindheit im 2. Weltkrieg. Eine Nachlese zum Gedenkjahr 2005. In: RIEDL H., GÖLLES G., SINABELL E., Lebensräume im Krieg, S. 19–132. Wiener Neustadt, Selbstverlag H. Riedl.
- RIEDL H. (2008), Rechenschaft vor Alfred Philippson. 55 Jahre gelebte Geographie (= Salzburger Geographische Arbeiten, 44). Salzburg, Fachbereich Geographie, Geologie und Mineralogie.
- RIEDL H. (2010), Mythogeographie. Ein Versuch an Hand kykladischer Fallstudien (= Salzburger Geographische Arbeiten, 47). Salzburg, Fachbereich Geographie, Geologie und Mineralogie.
- RIEDL H. (2012), Wider den Zeitgeist. Über Universität, Akademiker und die Wissenschaft. Wiener Neustadt, Selbstverlag H. Riedl.
- RIEDL H., RIEDL L., RIEDL M. (2013), Eine Fallstudie zur Emigration der Rauchfangkehrer aus den Bergdörfern des Valchiavenna (Lombardei) im 19. Jh. Wiener Neustadt, Selbstverlag H. Riedl.
- STOCKER E. (2013), Em. O. Prof. Dr. Helmut Riedl zum 80. Geburtstag: Das wissenschaftliche Werk in seiner Salzburger Zeit. Unveröff. Manuskript des Festvortrags in Salzburg, 28.6.2013.